

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 18

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jim schwieg.

Im Hotel.

Jim und Mary bekamen im Speisesaal an einem kleinen Tische serviert. Ein erlebtes Diner. Und einen Wein dazu, wie man ihnen in Amerika, seitdem es trocken gelegt ist, d. h. unter absolutem Alkoholverbot steht, erhalten kann.

Mary aber schien bedrückt und war mißgestimmt. Noch vor dem Dessert erhob sie sich und erklärte, daß sie schlafen wolle. Jim könne ja noch sitzen bleiben.

Mehr aus Troß und Verger über Marys Unart blieb er und verspeiste in Ruhe zu einer halben Flasche Clique eine Scheibe Käse.

Und dann schreckte er zusammen. Mary hatte ja sein ganzes Geld. Die letzten Noten aus dem Juwelierladen.

Was sollte werden, wenn der Manager kam und Bezahlung forderte. Diese Blamage!

„Ich habe meine Brieftasche auf dem Zimmer vergessen!“

In Jims Busen wälzte sich chaotisch Furcht, Verzweiflung und Troß. Nicht als Banknotenfälscher, als gemeiner Zechpreller sollte er verhaftet werden. Das war sein Schicksal.

„Ober, die Rechnung.“

Jetzt. Jetzt endlich mußte es geschehen. Jeder Augenblick früher war Verkürzung der Qualen.

Der Kellner blickte ihn verwundert an.

Was er denn bezahlen wolle? Doch nicht etwa das Essen? Oder den Wein?

Und lachte. „Der Herr macht vortreffliche Scherze!“

„Ja, ist denn Ihre ganze Stadt verrückt!? Ich habe keinen Cent in der Tasche. Ich bin ein Zechpreller. Lassen Sie mich verhaftet, aber sagen Sie meiner Frau...“

Noch herzlicher lachte der Kellner, sprach mit einem zweiten. Und der lachte auch.

Ein charmanter Gast!

Da kam endlich der Hotelmanager, trug zwei Teller übereinander gestellt in der Hand, schob sie neben Jims Serviette.

Was bedeutete das?

Ah! Eine vornehme Art der Aufforderung, sofort das Hotel zu verlassen, um vor der Tür vom Konstabler in Empfang genommen zu werden.

Jim Doterry lugte unter den obersten Teller. Hand eine zwanzig Dollarnote und ein quittiertes Schreiben: Für das Diner!

Da sprang er auf und stürzte hinaus.

„Aber, mein Herr! Mein Herr! Sie haben doch Ihr Geld vergessen!“

Jim Doterry stürzte die Treppe hinauf nach links. Man verfolgte ihn. Rechts die Treppe wieder hinunter. In einem Lift. Emporgesaut bis zum dreißigsten Stockwerk, mit dem Nachbarlift, bis zum vierundzwanzigsten wieder herunter. Durch Korridore, in einen Seitenflügel des Hotels. Wo war Mary? Welche Zimmernummer hatte er gehabt? 756 oder 675 oder 567?

Jim Doterry kam in einen dunklen Raum, schaltete Licht ein. Stand entsezt. Das Rauchzimmer des siebzigsten Stocks. Ganz mit falschen Zehndollarnoten tapeziert.

Wieder auf den Flur.

Schritte am anderen Ende des Ganges. Stimmen.

Er raste weiter. Weiter. Weiter. Brach zusammen und stöhnte.

„Aber Jimm!“

Als Jim Doterry wieder die Augen öffnete, stand Mary vor ihm.

„Wo bin ich?“

„In Philippsbourg.“

„Das weiß ich.“

„Du hast geschlafen wie ein Murmeltier!“

„Ich?“

„Sieben Stunden. Eben fahren wir ein. Nimm das Gepäck!“

„Ja, zum Teufel!...“

„Du scheinst schlecht geträumt zu haben. Jim. Kommt das vom schlechten Gewissen? Na, hier in Philippsbourg wirst du Ruhe haben.“

Jim und Mary verließen den Zug, und standen in der hohen Halle.

„Hier kennt uns kein Mensch, Jim. Sei ein Mann!“

„Nein, hier kennt uns niemand, Mary.“

„Guten Abend, Mr. Doterry! Zurück aus Cittetown?“

Mr. Jefferson aus New York.

„Habe Sie schon erwartet. Ankunft war mir signalisiert. Habe eine große Sache für Sie. Können sich beteiligen.“

„Woran denn, Mr. Jefferson?“

„Können großes Hotel kaufen oder sich beteiligen mit ihrem Gelde.“

Mr. Jefferson schleifte Jim und Mary zum Auto und redete. Er redete noch, als man austieg. Mr. Jefferson hatte bereits Zimmer bestellt. Er redete, als man das kleine Konferenzzimmer betrat, in dem schon ein Herr auf Jim wartete, er redete, bis Jim von seinem Worthschwanz betrunken war.

Jefferson wollte wieder einmal den Menschenfreund spielen. Kein Mann in ganz Amerika habe solche Talente zum Hotelbesitzer wie Jim Doterry. Er könne von sich sagen, daß er von der Pike auf gedient habe und sein Geschäft kenne. Und wenn er es bisher nur bis zum Tellersteller gebracht habe, dann hindere das nicht daran, daß er jetzt den Sprung auf den Sessel des Chefs tätte. Und seine reizende Gattin könne durch ihre Fähigkeiten alles tun, diejenen neuen Betrieb so gewinnbringend zu gestalten...

„Wie es in dieser Stadt möglich ist“, erzählte Jim und dachte an die gefälschten Banknoten und die Noblesse, mit der man ihm in Philippsbourg begegnet war.

Jim bekam wieder einen Fußtritt von der kleinen Mary.

Die Sache mußte gut sein.

C. SCHLÖTTERBECK, ZÜRICH, 118 Kanzleistr.-Feldstr., Tram No. 8

Vertrauenshaus der Automobil-Branche!

Garage Tag und Nacht geöffnet.
Billiges BENZIN, la Qualität.

Rauchen Sie den Qualitäts-Stumpen
TIGER-BOUTS
Paket à 10 Stück 80 Cts.
FABRIKANTEN: A.G. EMIL GIGER, GONTENSCHWIL (AARG.)

Von allen Stumpen, die ich kennen lernte,
Am meisten für die Tigerbouts ich schwärzte.
Darum merkt's Euch, ihr Raucher, groß und klein,
Die Tigerbouts sind aromatisch, mild und fein.

Za 2242 g

Tel. Seln. 4823. Gegr. 1904.

Auskunftei
und Privat-
Detektiv-
Bureau 637

E. Hüni
Rennweg 31, Zürich 1
Prima Refer. zur Verfügung

Auskünfte
Beobachtungen
und private
Nachforschungen
jed. Art im In- u. Auslande



Perlen, umrahmt
von Korallen, das sind
Deine Zähne. — Vielen
bist Du Ideal, Dein
Ideal ist Odol

Alle Apotheken, Drogerien
u. bessern Coiffeurgeschäfte
haben Odol vorrätig. Odol-
Compagnie A.-G. Goldach.

Za 1025 g (8) S. D. 6 M.

Wohlfahrt

Piano-Fabrik Helvetica
Nidau-Biel

Wonnentensammler und -Sammlerinnen sucht der Nebel-
spalter-Verlag in allen Bezirken der Schweiz. Hohe Provision. — Auskunft durch den Nebel-Verlag in Rorschach.